



20. Januar 2018, Paul Ingendaay: **Im Zentrum der Stille**

Bibliotheken müssten sich neu erfinden, heißt es. In Santa Cruz de Teneroge ist das grandios gelungen. Mitten in der Stadt. An einem Ort, der niemals schließt.



Beide Flügel richten sich nach unten, in der Kathedrale der Bücher: Das Kulturzentrum TEA mit Bibliothek, erbaut von Herzog & de Meuron (Foto: TEA –statt der Abbildung in der FAZ)

Spätes Abendessen mit einem Freund in einem Restaurant in Santa Cruz. Wir sitzen im Freien, die Temperaturen sinken nicht unter achtzehn Grad, und nach dem Essen schlendert der eine der bei den noch ein wenig durch die Stadt. Groß ist sie nicht, gut zweihunderttausend Einwohner. Da die Teneriffa-Touristen sich fast sämtlich im Süden der Insel aufhalten, wo es noch ein paar Sonnenstunden mehr zu erjagen gibt, hat Santa Cruz, eine Autostunde weiter nordöstlich, alle Tugenden einer traditionellen spanischen Provinzhauptstadt bewahrt: geschäftig, aber nicht zu sehr, auf sich selbst bedacht mit einladenden Parks, reichhaltiger Küche, guter Infrastruktur, ein paar hübschen Kirchen und historischen Gebäuden.

An einem zentralen Punkt jedoch hat sich hier gewaltig etwas verändert, und das erfährt der nachts umherschleudernde Besucher auf die denkbar schönste Weise. Angezogen vom Licht, geht er zwischen zwei flachen, grauen Gebäuden hindurch, zunächst durch eine leicht abschüssige Gasse, die sich zu einem großzügigen Patio in Dreiecksform weitet. An dessen Ende - der Basis des Dreiecks - liegt der Haupteingang des "Tenerife Espacio de las Artes" (TEA), des 2008 eingeweihten Kulturzentrums, erbaut von dem Schweizer Studio Herzog & de Meuron.

Aber bevor der Besucher den Eingang erreicht, fällt selh' Blick links und rechts nach unten. Er sieht: Menschen in der Bibliothek, in 'einem enormen Raum, der durch Höhe und Weite den Ernst einer Kathedrale ausstrahlt. Jetzt, um 23 Uhr? Er sieht genauer hin. Viele Laptops, natürlich, auch Mobiltelefone auf den Tischen. Es sind vor allem junge Menschen, die hier arbeiten, auch um diese Zeit gibt es kaum freie Plätze. Der Besucher geht an dem großen Fenster entlang, das genau dafür gemacht zu sein scheint: damit die Stadt den Lesenden und Lernenden auf den Tisch schauen kann. Und während er beobachtet, denkt er (und auch das scheint die Absicht der Erbauer gewesen zu sein) darüber nach, was eine Bibliothek heute sein könnte, für wen sie da ist, wem sie das Leben verschönert, worin sie uns bestärkt. Am nächsten Tag, am späten Nachmittag, ist der Besucher wieder da und betritt das Kulturzentrum.

Ein luftiges Foyer. Am Empfang sagt man ihm: Dort hinten zu den Sammlungen und zur temporären Fotoausstellung. Zur Bibliothek die große Wendeltreppe hinunter. Kein Ausweis erforderlich. Auch die Tasche muss nicht abgeliefert werden. Der Besucher geht in die Bibliothek, durchwandert die Kathedrale, die von Licht durchflutet wird, an vielen Tischen vorbei, die alle besetzt sind, so viele junge Leute, so viele Telefone, aber kaum ein Geräusch: Es ist, als drückte jeder dieser arbeitenden Menschen unter den zahllosen birnenförmigen Lampen durch Körpersprache aus, dass es ohne Stimme nicht geht. Auf dem Sofa ist noch ein Platz frei, an den Tischen nicht. Offenbar ein hoch begehrter Ort.

Rückkehr also um 23.30 Uhr. Jetzt setzt der Besucher sich an einen Tisch, an den vier Plätze nebeneinander passen, immerhin ist neben ihm einer frei. Er knipst die Leseleuchte an, liest ein paar Seiten, da kommt ein Mann mit offizieller Funktion und sagt:

"Bitte in den anderen Flügel hinübergehen, wir schalten hier gleich die Lichter aus." Der Besucher nickt. Heute ist offenbar ein ruhigerer Tag, da wird zusammengedrückt und Strom gespart. Er packt sein Zeug zusammen und setzt sich auf die andere Seite der Kathedrale. Und dort liest er bis 2.30 Uhr morgens. Es gibt wenig (außer dem richtigen Buch), was so anregend auf die Lektüre wirkt wie die Minimalgeräusche atmender, gelegentlich seufzender Bibliotheksgeschöpfe.

Den allermeisten Menschen ist Kultur egal", sagt Jerónimo Cabrera, der Geschäftsführer des TEA. "Wenn das Nötigste fehlt, wird als Erstes die Kultur gestrichen." Cabrera ist kein Zyniker. Er habe nur aus der Krise von 2008 gelernt. Der Zusammenbruch habe ihm klargemacht, wie hochmütig der Kulturbegriff der Behörden in den fetten Zeiten gewesen sei. Ein neuer Geist sei daraus hervorgegangen: mehr Bürgerbeteiligung, Eigeninitiative, mehr Bescheidenheit. "Wir als Verantwortliche müssen die Menschen immer wieder fragen, wofür wir gebraucht werden." Was denn der erfolgreichste Teil des TEA sei? "Keine Frage: die Bibliothek ist immer voll. Und es waren die Benutzer selbst, die im Lauf der Zeit definiert haben, welche Art Ort das sein soll." Das Kulturzentrum und die Bibliothek sind institutionell getrennte Einrichtungen. Die Bibliothek ist städtisch und zahlt jährlich rund 200 000 Euro Miete an das TEA, das von der Inselverwaltung (Cabildo) finanziert wird. Bei einem Rundgang - der Besucher kommt ohne Termin zeigt der Bibliothekar Francisco Saenz de la Cruz den Jugendbereich im Tiefgeschoss. Schon wenige Monate alte Babys sind bei Märchenstunden dabei, aber genauso wichtig, sagt der Bibliothekar, sei es für die Eltern. Man müsse die Bibliothek neu definieren, als Ort für alle. Gerade richtet die Bibliothek einen Raum für die schwierigste Kundenschaft ein, die Sechzehn- bis Neunzehnjährigen. "Wir sind auf den Kanaren", sagt Francisco. "Hier wird nicht viel gelesen, wir müssen weit unten anfangen. Da braucht es nicht viele Bücher, eher Zeitschriften und Sitzsäcke."

(bitte weiter blättern)

**Fortsetzung: Im Zentrum der Stille**

Maria Mercedes Amador, eine passionierte Bibliophile, ist zuständig für rund tausend Manuskripte, die bis zum fünfzehnten Jahrhundert zurück reichen, und den alten Buchbestand. Sie streift weiße Baumwollhandschuhe über und zeigt dem Besucher die älteste Zeitung der Kanaren (1785) und den penibel geordneten Depotraum. "Die meisten Benutzer interessieren sich natürlich für andere Dinge", sagt Mercedes. "Aber wir machen regelmäßig Ausstellungen." Die Belagerung - und gerade noch verhinderte Einnahme - von Teneriffa durch Horatio Nelson im Jahr 1797 ist die historische Sternstunde von Santa Cruz. Hier, in der Bibliothek, liegen die handschriftlichen Berichte darüber, wie sich die englischen Truppen in den Schluchten des Anaga-Gebirges verfangen und schmachvoll wieder abziehen mussten.

Im Lauf der knapp vierzehn Tage lernt der Besucher die Bibliothek zu vielen verschiedenen Tageszeiten kennen. Er kommt immer wieder hierher, besonders gern nachts. Es ist ein magischer Ort, der niemals schließt, der den rund vierhundert Lesenden ein Hort, eine Höhle, ein Refugium ist. Nach Mitternacht dürfen die Sofas nicht mehr benutzt werden. Wer einnickt, wird vom Nachtdienstgeweckt. Fünfzehn Obdachlose leben praktisch hier. Nachts brüten sie über ihren Telefonen oder blättern in Zeitschriften. Die hygienischen Mindestanforderungen, heißt es, werden eingehalten. Ein Ort der Inklusion: Die ganze Stadt scheint um diese Bibliothek herum gebaut zu sein. Und in gewisser Weise stimmt das auch, denn das TEA-Gebäude, das in der Draufsicht so flach, leicht und elegant wirkt, füllt in Wahrheit einen großen städtischen Raum, von einer zentralen Brücke bis fast ans Meer. Dieser Raum strebt in die Tiefe, dem Barranco de los Santos folgend, einem schluchtartigen Wasserlauf, der nach starkem Regen die Fluten ins Meer leitet.

Wo sich heute das TEA ausbreitet, stand noch im alten Jahrhundert eine Slumsiedlung, in der Drogen und Prostitution herrschten. Eine üble Gegend, wie die Menschen hier bekräftigen. Santa Cruz hat also durch eine einzige Maßnahme etwas Neues geschaffen. "Das TEA ist mehr als ein Gebäude", hat der spanische Architekt Virgilio Guíetrez, der für Herzog & de Meuron die Planung beaufsichtigt hat, kürzlich einer Fachzeitschrift gesagt. „Es ist eine Straße. Und die Straße ist die Essenz der Bewegung und des Zusammenleben“.

Ein Großteil der Bibliotheksbenutzer sind die Studenten der Universität von San Cristóbal de La Laguna, der sechs Kilometer entfernten Nachbarstadt, vor Jahrhunderten die Kapitale der Kanaren. Maria, eine Journalismus-Studentin, kommt immer erst am späten Nachmittag und bleibt bis vier, fünf Uhr morgens.

Dann sei es schön ruhig, sagt sie. Im Januar, zur Prüfungszeit, müsse man um seinen Platz kämpfen. Marta, eine weitere Studentin, ist aus Sevilla auf die Kanaren gekommen. Die Bibliothek von Santa Cruz ist die beste, die sie kennt. Und das Mobiltelefon? Die Studentinnen lachen. Es liegt halt immer neben ihnen. Zwanzig bis dreißig Minuten halten sie aus, ohne darauf zu schauen, mehr nicht. Völlige Versenkung, das war einmal. Aber hier, in der Bibliothek von Santa Cruz, wäre sie immerhin zu haben. Für alle, die noch etwas damit anzufangen wissen.

(Text übertragen aus der FAZ vom 20. Januar 2018 von Wolfgang Schoele am 20. Januar 2018)